

HANSER

Ljudmila Ulitzkaja

Maschas Glück

Erzählungen

Übersetzt aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt

ISBN-10: 3-446-20925-5

ISBN-13: 978-3-446-20925-1

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20925-1>

sowie im Buchhandel

ihr Gesicht war so lebhaft und beweglich, sie wechselte so rasch zwischen Lächeln, Lachen und Singen, daß man Mühe hatte, sie eingehend zu betrachten. Gleich nach dem Abschluß der Musikschule trat sie ihre erste Anstellung an, in der Roshdestwenski-Kirche in einem entlegenen Moskauer Vorort, wo sie bereits seit einem Jahr als unbezahlte Praktikantin im linken Chorflügel sang, und heiratete einen Sänger aus dem Kirchenchor.

Bei ihrer Trauung weinten die ortsansässigen Greisinnen vor Rührung: Die beiden waren jung und schön und gehörten zu ihnen, zu ihrer Kirche; sie mit weißem Kleid und Schleier, er im schwarzen Anzug, einen Kopf größer als sie und mit langen Zigeunerlocken, die er wie ein Pope hinten mit einem Gummi zusammenband. Zudem hießen sie Iwan und Marja. Johannes und Maria. Das klingt für russische Ohren wie Musik, wie im Märchen, so gut passen diese Namen zusammen. Gefeierte wurde die Hochzeit ebenfalls in der Kirche, im Popenhaus, einem kleinen Nebengebäude auf dem Kirchengelände. Der große Tisch war reichlich gedeckt mit Wurst und Schinken, Käse und Hering, Gurken und Tomaten. Sogar frische Kräuter gab es, eingeflogen aus dem Kaukasus – als wäre bereits Frühling. Das war es laut Kalender tatsächlich, es war die Osterwoche, doch in diesem Jahr verspätete sich die Wärme, und in der Moskauer Gegend gab es noch keine eigenen frischen Kräuter. Die Hochzeit wirkte ein wenig streng – schließlich war eine Kirche nicht der Ort für ausgelassene Feiern, doch dafür wurde wundervoll gesungen: Ostergesänge und Volkslieder, russische und ukrainische, die Iwan seiner Mascha beigebracht hatte. Außerdem sang Mascha noch andere Lieder, in einer fremden Sprache, die nicht kirchlich klangen, aber trotzdem sehr schön waren.

Iwan zog zu Mascha nach Perlowka. Eigenen Wohnraum besaß er nicht, er stammte aus Dnepropetrowsk. Nun fuhren sie zur Chorprobe und zum Gottesdienst gemeinsam mit dem Vorortzug, und sie anzuschauen war eine wahre Freude. Jeder kannte sie, jeder mochte sie. Dann gebar Mascha pünktlich, wie es sich gehört, ihren ersten Jungen, nach anderthalb Jahren den zweiten. Dabei blieb sie schlank wie ein junges Mädchen. Die Kinder kamen mit zu den Gottesdiensten, eins im Wagen, eins auf dem Arm von Maschas

Mutter. Im Chor stand Iwan eine Stufe höher als Mascha, überragte sie, und sie drehte hin und wieder den Kopf mit dem schlichten Haarknoten unterm Kopftuch, schaute zu ihm auf und lächelte, und alle neben ihr lächelten ebenfalls.

Die Gemeinde liebte diese Familie sehr, denn jeder hatte zu Hause seine Reibereien und Zerwürfnisse, und die Leute begriffen, daß alles Unglück ihnen zu Recht geschah, für ihre Sünden, denn diese beiden waren der anschauliche Beweis: Wenn man sich gut führte, wenn man fromm lebte, war alles gut.

Dann beschloß Iwan, die Geistliche Akademie zu besuchen – fürs Priesterseminar war er schon zu alt. In die Akademie aufgenommen zu werden war nicht leicht, doch er brachte besonders günstige Voraussetzungen mit: eine gute musikalische Ausbildung, viele Jahre im Kirchenchor, und mit den Jahren hatte er auch einige Beziehungen aufgebaut. Man bot ihm seit langem einen Posten als Chorleiter an, doch er wollte nicht mehr im Chor stehen, sondern vor dem Altar. Iwan gab seinen Hauptberuf als Musiklehrer auf und bereitete sich auf die Aufnahmeprüfung vor. Mascha freute sich, machte sich aber zugleich Sorgen: Die Frau eines Popen zu sein war nicht leicht, das war eine große Bürde, und sie war noch sehr jung und viel zu lebhaft und fröhlich für ein solches Amt. Sie stellte sich vor, eines Tages würde Iwan eine Gemeinde an einem schönen Ort bekommen, in einer kleinen Stadt oder einem großen Dorf mit guten, unverdorbenen Menschen und noch unversehrter Natur – ein Flößchen in der Nähe, Wald, ein Haus mit Terrasse... Sie malte sich das alles sehr schön aus, doch dann erschrak sie plötzlich: Wenn nun die Kinder krank wurden – im Dorf gab es doch weder Ärzte noch Krankenhaus? Sie fragte ihren Mann nach seinen weiteren Plänen: Wollte er in einer Gemeinde auf dem Land leben oder in der Stadt?

Iwan schimpfte seine Frau kurz angebunden eine dumme Gans, aber sie war nicht gekränkt. Das hatte er ja nur so dahingesagt, sie wußte schließlich von sich, daß sie keine dumme Gans war, und von ihm, daß er einen schwierigen Charakter hatte.

Iwan bestand die Aufnahmeprüfung an der Akademie. Er zog ins Wohnheim, kam nur selten nach Hause und war streng zu Mascha und den Kindern; den Ältesten, den dreijährigen Wanja, schlug er

einmal sogar, und Maschas Mutter Vera weinte deswegen, sagte aber nichts. Mascha dagegen war kein bißchen bekümmert, sie zuckte nur die Achseln.

»Er ist ihr Vater, soll er sie ruhig belehren. Er tut es doch mit Liebe, nicht aus Bosheit.«

Doch Vera begriff nicht, wie man ein Kind mit Liebe schlagen konnte, zudem für eine solche Kleinigkeit: Weil es einen Teller mit Brei umgekippt hatte.

Das Klosterleben veränderte Iwan. Früher war er eitel gewesen, hatte gern gute Anzüge mit Krawatte getragen und bunte Hemden gemocht, nun aber lief er nur noch in Schwarz herum und legte auch zu Hause seine förmliche Kleidung nie ab. Er tadelte Mascha wegen ihrer rosa Blusen und der bunten Halskette, die sie so liebte.

Gehorsam nahm sie die Kette und die geflochtenen Perlenarmbänder ab, trug keinen Dutt mit farbigen Haarspangen mehr, sondern flocht sich das Haar zu einem Zopf und wand ihn zu einem langweiligen Altweiberknoten. Nur ihre Augen strahlten nach wie vor, und von früh bis spät stand in ihrem Gesicht ein Lächeln: für ihre Söhne Wanja und Kolja, für ihre Mama Vera, für das Fenster, für einen Baum davor, für Schnee und Regen. Ihr stetes Lächeln ärgerte ihren Mann, er runzelte die Stirn, wenn er sie strahlen sah, fragte, worüber sie sich so freue, und Mascha antwortete treuherzig: »Wie soll ich mich nicht freuen, wenn du hier bist!«

Und strahlte weiter.

Mascha wartete auf den Sommer, auf die Ferien, und hoffte, ihr Mann werde nach Hause kommen und sich mit den Kleinen beschäftigen. Den Kindern war er im letzten Jahr fremd geworden, der Jüngste erschrak und drehte sich weg, wenn er seinen Vater sah. Doch in den Ferien kam Iwan nicht nach Hause und reparierte das Dach, wie er es Vera versprochen hatte. Statt dessen unternahm er eine Pilgerreise in ein entlegenes Kloster. Mascha war enttäuscht, wollte ihrer Mutter aber nicht zeigen, daß sie traurig war, lächelte darum wie immer und erklärte ein wenig töricht: »Um so besser für uns, Mama! Wir vermieten das halbe Haus an Sommergäste, und im Herbst engagieren wir Handwerker und bringen das Dach in Ordnung, da brauchen wir niemanden zu bitten! Wirklich, sonst

sagen die Leute noch: Ein schöner Priester – klettert selber aufs Dach!«

»Von wegen Priester, vorerst ist er ein Niemand«, knurrte Vera, verwundert über ihre Tochter: War sie wirklich so einfältig? Sie vermieteten das halbe Haus an eine Bekannte, die regelmäßig ihre Kirche besuchte – die alte Ärztin Marina Nikolajewna. An den Wochenenden kam ihre Nichte Shenja zu Besuch, ebenfalls eine gebildete Frau. Als Iwan erfuhr, daß sie das Zimmer mit der Veranda vermietet hatten, wurde er furchtbar wütend und brüllte, aber das Haus gehörte schließlich Vera, und das sagte sie ihm auch. Daraufhin packte er seine Sachen und ging türenknallend fort.

Vera weinte und bat Mascha um Verzeihung, doch die schwieg dazu. Sie stand vorm Spiegel, flocht ihren Zopf auf, kämmte sich das Haar und machte sich einen Dutt wie früher, mit Haarspangen.

Und der kleine Wanja ging zur Tür, stellte sich auf Zehenspitzen und legte den Haken vor.

Mascha fuhr zu dem Priester, der sie getraut hatte – er war nun in einer anderen Kirche –, und erzählte ihm, welchen unglücklichen Lauf die Dinge in ihrer Familie nahmen. Er schimpfte sie aus, weil sie das Zimmer vermietet hatte, ohne ihren Mann zu fragen, und befahl ihr, künftig nicht derart eigenmächtig zu handeln. Daß ihr Mann auf eine Pilgerreise gehe, das bringe nur Nutzen und keinen Schaden.

Im Herbst besuchte Iwan Frau und Kinder und brachte Geschenke mit, die allerdings eher spirituell als praktisch waren. Mascha schenkte er eine Ikone, die er eigens hatte anfertigen lassen – Johannes der Soldat und Maria Magdalena. Mascha freute sich. Sie hatte gar nicht mehr gewußt, was sie denken sollte – ob ihr Mann sie noch liebte oder nicht –, doch dieses mit Bedacht gewählte Geschenk – ihre beiden Schutzheiligen – zeigte ihr, daß auch er unter dem Zerwürfnis litt. Am Abend fuhr er nicht nach Sagorsk, sondern blieb da. Das hatte er schon lange nicht mehr getan. Mascha freute sich unsäglich. Sie liebte ihren Mann mit Leib und Seele, und ihr Gefühl wogte in dieser Nacht wie eine Meereswelle, stark und hoch, und sie tat etwas sehr Aufregendes, das in ihrer Ehe nicht üblich war. Iwan stöhnte und schrie, und Mascha hielt ihm den Mund zu, damit die

Kinder nicht erwachten.

Am Morgen ließ sich Iwan von Mascha zum Zug bringen, und unterwegs erklärte er, nun habe sie sich endgültig verraten und gezeigt, wie verdorben und lasterhaft sie sei, bislang habe sie sich nur verstellt, die Unschuldige gespielt; doch es sei ein offenes Geheimnis, daß die Kinder nicht von ihm seien, denn beide Jungen seien blond und blauäugig, statt dunkelhaarig und braunäugig wie er. Mascha sagte nichts, sie weinte nur. Dann kam der Zug, und er fuhr zurück ins Kloster, zu seiner Priesterausbildung. Anderthalb Monate blieb Iwan weg, bis Mascha mit Wanja, ihrem Ältesten, an einem frühen Samstagmorgen ins Kloster fuhr, um vor ihren Mann zu treten und ihn zärtlich zu bitten, wieder nach Hause zu kommen. Sie traf mitten im Gottesdienst ein. Iwan stand im Chor und würdigte sie keines Blickes, obwohl sie sich ganz dicht vor den Chor stellte. Er war sehr schön, aber sein Gesicht wirkte drohend, sein Bart, der früher kurz war, reichte ihm nun bis zur Brust, und er war stark abgemagert.

Als der Gottesdienst zu Ende war, ging sie auf ihn zu, doch er schob sie beiseite, wie man einen Vorhang wegschiebt. Nicht einmal Wanja sah er an. Mascha wurde bange, besonders erschreckten sie seine Augen, die starr geradeaus gerichtet waren und an ihnen vorbeischaute – wie auf der Ikone »Christus das grimme Auge«. Sie spürte, daß ein Unheil hereingebrochen war, das sie sich nicht erklären konnte.

Mascha fuhr nie mehr in die Akademie, und Iwan ließ sich bis zum Frühling nicht zu Hause blicken.